

## **Rede zur Eröffnung der Ausstellung**

### **„Eingegrenzt und Uferlos“**

**- Ruth Biller & Frieder Kühner -**

**im Kunstverein Radolfzell am 20. März 2009**

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren,

„eingegrenzt und uferlos“ – unter diesen Titel haben Ruth Biller und Frieder Kühner ihre Ausstellung im Kunstverein Radolfzell gestellt. Erstaunlich, eine gemeinsame Ausstellung dieser beiden Maler, deren Kunst auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein könnte. Und dennoch gibt es viel Verbindendes in ihrem Schaffen, das sie mit dem Ausstellungstitel gerade so weit als nötig andeuten. Lassen Sie uns eine Annäherung wagen.

Es gibt einen Film von Jean Luc Godard – Nouvelle Vague - und darin wirft im Laufe einer Diskussion einer der Schauspieler die Frage auf, was genau ein Bild sei. Daraufhin antwortet jemand: „Schnee auf Wasser“ und ein anderer sagt „Stille auf Stille“. Diese beiden Antworten machen in poetischer Weise deutlich, dass es in der Malerei unter anderem immer auch um Addition und Subtraktion geht. Um Hinzufügen und Weglassen, um Vermischen und Separieren, um Freiräume und Einschränkungen.

Addition und Subtraktion, oder anders ausgedrückt, „eingegrenzt und uferlos“, das sind Gestaltungskriterien, die auch in der Kunst von Ruth Biller und Frieder Kühner eine zentrale Rolle spielen, doch sie tragen ihren Part – um im Bild zu bleiben - in unterschiedlichen Sprachen vor.

Wenden wir uns zunächst den Arbeiten von Ruth Biller zu. Die Künstlerin ist hierzulande keine Unbekannte. Sie wurde 1959 in Singen geboren, studierte an der Kunstakademie Stuttgart bei den Professoren Sonderborg und Schoofs. Machte einen Abstecher nach Amsterdam, absolvierte Lehraufträge an der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim, erhielt mehrere Stipendien und gründete 1997 in Stuttgart den Verein „Atelierhaus Nordbahnhofstrasse zur Förderung der experimentellen Kunst“. Hier lernte sie dann auch Frieder Kühner kennen. Im Jahr 2000 zog Ruth Biller nach Berlin, wo sie bis heute lebt und arbeitet.

Ruth Billers Werke fallen durch die Verbindung verschiedener Bildelemente auf - Gebäude, Pflanzenteile, Figurenstudien. Sie wurden zum Teil Fotografien oder Zeitungsartikeln entnommen, die mit einer gewissen Radikalität aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, oft bis auf ihre Grundstruktur reduziert zu einer neuen Einheit verbunden werden. Eine Einheit, die bei oberflächlichem Betrachten durchaus dekorativ wirken kann, bei genauem Hinsehen jedoch den schönen Schein nur vortäuscht.

Ruth Biller interessiert sich für die tief gestaffelten Schichten der Wahrnehmung, bei der die fragmentierten Bildeindrücke zu fluktuierenden Bildern verschmelzen. Bilder, die im wahrsten Sinn des Wortes in Bewegung sind, denn hier greift nicht nur im Malstrom eins ins andere, sondern die verschiedenen Details werden, ähnlich wie im Film, einmal fokussiert oder erscheinen wie angehalten. Dann wieder werden sie weggezoomt, verflüchtigen sich ins Unschärfe oder lösen sich im Strudel der Farben auf. „Eingegrenzt und Uferlos“.

Wie in einer Filmhandlung ergibt sich eins aus dem anderen, hängt eins mit dem anderen zusammen. Spiegelung, Umkehrung, Verschiebungen erzeugen eine neue Sicht vom Raum. Auch hier bezieht die Künstlerin photographische und filmische Aspekte, wie die Vergrößerung des Dargestellten, das Filtern der Farbe und die Anwendung einer formverfremdenden oder formauflösenden Lichtführung in ihre Bildgestaltung ein. Verfahren, die sie als Mittel der Transformation, der Verwandlung versteht und für eine Rückführung des Dargestellten auf eine rein malerische Ebene nutzt.

Das alles vollzieht sich, ob in den Gemälden oder den Aquarellen, in einer sehr spezifischen Farbigkeit. Die Töne sind in den Aquarellen eher harmonisch aufeinander abgestimmt, arbeiten mit Weichzeichner- und Positiv-Negativ-Effekt, als hätten wir es mir einem Dia zu tun. In den Gemälden dagegen kann sich das Kolorit mitunter zu bonbonfarbener Delikatesse steigern. Da treffen dann schon mal in theatralischem Ungestüm Gelb, Rosa, und Rot aufeinander. Die Farbe trennt und verbindet, dehnt sich aus oder zieht sich im Bildzentrum zusammen. Die Reihung, die Wiederholung eines Ausschnitts wird durch den Knick, z.B. das Ende eines Bildteils oder das Zusammenfügen von zwei oder noch mehr Bildtafeln, betont. Es wird deutlich: Das Motiv könnte sich unendlich fortsetzen. Es ist allein die im Bild entstandene Ordnung und der im künstlerischen Prozess gewonnene Entschluss, der eine Grenze setzt beziehungsweise sich für diesen Ausschnitt und keinen anderen entscheidet. „Eingegrenzt und Uferlos“.

Steht man Ruth Billers großformatigen Gemälden gegenüber, hat man oft das Gefühl, eingesogen zu werden, hineingerissen in diese Kompositionen mit den vielsagenden Titeln

„Dark Magnolia“, „Flowershot“ oder „Nachtblüten“. Kompositionen, in denen es um Wachsen, Gedeihen, Vergehen im Naturkreislauf geht, doch bei „herangezoomter Optik und erhöhter Taktzahl beschleunigt sich das Symbol zum Akt des Wucherns und der Verwesung, und in der Nahaufnahme, wenn sich die Zeit überschlägt und mit dem Stillstand eins wird, werden wir vielleicht Zeugen genau des Moments, wenn eine Blüte aufplatzt und einen Augenblick lang prachtvoll in Schönheit verharrt.“ (gb) Das Moment der angehaltenen Zeit – es drückt sich auch in den Graphiken der „Miami series“ aus. Hier verschmelzen Bilder eines verfallenden Architekturdenkmals aus den 20er Jahren mit Vegetativem und Bildern einer Tänzerin. Der Tänzerin Valseka Gert, deren bizarrer Genius nach dem Ersten Weltkrieg den Tanz revolutionierte. Die dem Alltäglichen das Groteske entlockte und mit ihrer Dynamik und Originalität den Nerv der Zeit traf. Wie in Gerts Inszenierungen geht es auch in Ruth Billers Werken um Choreografie, um Körperraumwandlung, um die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Kurzum, es geht um den aus mehreren Seins- und Zeitebenen zusammengesetzten Blick, der jedoch immer nur ein Augen-Blick ist.

Kommen wir zu Frieder Kühner. Er wurde 1951 in Heilbronn geboren und zeigte schon früh naturwissenschaftliches Interesse. Kühner studierte Grafik- und Industriedesign an der FH Schwäbisch-Gmünd und besuchte danach die Kunstakademie Stuttgart, wo er u.a bei Paul Uwe Dreyer studierte. Wie Ruth Biller zählte er zu den Gründungsmitgliedern des Vereins „Atelierhaus Nordbahnhofstraße“ in Stuttgart sowie zu den Mitbegründern der baden-württembergischen Gruppe „Konstruktive Tendenzen“. Frieder Kühner lebt und arbeitet in Stuttgart.

Im Mittelpunkt von Kühners Kunst, die sich in der europäischen Tradition der konstruktiven Farbraumalerei bewegt, steht seit fast 40 Jahren der Raum als Bildraum, als Farbraum, als perspektivischer Raum und als Illusionsraum. Dabei ist Kühners Vorgehensweise immer gleich. Ausgehend von einem formalen und inhaltlichen Grundprinzip entwickelt er Varianten, die er auf ihre Möglichkeiten hin untersucht. Dabei betont der Künstler:

„Nur selten handelt es sich dabei um Gestalt-Prinzipien, deren Variantenzahl durch einen in sich geschlossenen Ablauf eingegrenzt ist. Weit mehr interessieren mich Gestaltprinzipien, die in viele Richtungen völlig offen sind. Deren Variationsmöglichkeiten sich ohne logischen Anfang und Ende in verschiedene Richtungen entwickeln und die ihrerseits durch geringfügige Veränderungen der ‚Spielregeln‘ neue Prinzipien mit neuen Varianten generieren.“ (F. Kühner). Als auch hier: „Eingegrenzt und uferlos.“

Tritt man Kühners Arbeiten gegenüber, so erwacht spontan die Lust am Dechiffrieren des „Codes“, am Knacken des Systems, das den jeweiligen Werken zu Grunde liegt. Anton Stankowski, der große Altmeister unter den deutschen Konstruktivisten, sagte einmal sehr treffend: „Konstruktive Bilder sind Angebote zum visuellen Denken, zur geistigen Anregung, zum Meditieren, zum Finden, auch Beweisen. Gleichnisse und konzentrierte Harmonie zum Nutzen der Gefühle und des Geistes. (...) Die geometrische Kombination mit Maß und Zahl beeindruckt den Verstand. Mit Farbe und Form ist eine spezifische Gemütsbewegung verbunden, eine Sprache der Sinne. Jede Form hat ihren spezifischen Ausdruck. Die Maßgesetze sind nicht Ansatz für die Komposition, sie können das Schöpferische wecken und Hauptbestandteil der bildnerischen Arbeit sein.“

Tatsächlich liegt Frieder Kühners Kunst, obwohl sie stark von seinem naturwissenschaftlichen Interesse geprägt ist, auch sehr viel Spielerisches zu Grunde. Aus dem rationalen, konstruktiven System von geometrischen Formen – Quadrate, Rechtecke, Dreiecke, Kreise - die ineinander greifen bzw. zueinander in Relation gesetzt werden, erwachsen komplexe Farb-Form-Gebilde. Dabei liebt es der Künstler, sein jeweiliges Grundprinzip nach vielen Richtungen durchzuspielen. Bei solchen Werkgruppen wie z.B. den ausgestellten Tonpapiercollagen mit dem Titel „Togan“ vermeidet er bewusst den Terminus „Reihe“ und bevorzugt stattdessen den Begriff der „seriellen Felder“. Ein Begriff, der sich mühelos auch in den des „seriellen Raumes“ weiterentwickeln lässt – über die ausgestellten Skulpturen namens „Endretta“ bis zu den Shapes, die das in den Skulpturen angelegte Gestaltungsprinzip verdoppeln.

„Eingegrenzt oder uferlos“ – wie Kühners Arbeiten letztlich wirken, hängt von unserer Wahrnehmung ab. Einerseits ist die Komposition eingespannt in die Begrenzung des Bildformats, andererseits bleibt doch stets der Ausdruck des Ausschnitthaften bestehen. „Immer erscheint das Bild als materialisierter Teil eines größeren, unbegrenzten Zusammenhangs, in den es einen Einblick ermöglicht.“ (Werner Meier) Es ist die Farbgebung, die Hierarchien erzeugt und es sind die Flächen in ihrer Anordnung im Raum, die diesen definieren. „Während die geometrische Konstruktion mit objektivierbaren Grundlagen das Spielfeld strukturiert, verkörpern die Farbfelder das daraus hervorgebrachte, intuitive und damit subjektive Moment der Bildfindung, den immer wieder anders möglichen und nicht im Voraus berechenbaren Verlauf des Spiels.“ (Werner Meier).

Die Faszination der konkret-konstruktiven Bildsprache von Frieder Kühner liegt vor allem in ihrer nicht vorausberechenbaren, eigendynamischen Entwicklung. Sie ist damit ebenso „eingegrenzt und uferlos“ wie die skizzierte Bildsprache seiner Kollegin Ruth Biller. Nur mit dem Unterschied, dass sich jeder der beiden innerhalb des Kosmos Kunst einer anderen Sprache bedient. Es liegt am Betrachter, welche dieser Sprachen er besser versteht. Machen Sie den Test!

Dr. Barbara Stark